

Stephan Weichert

# ADLER

WEIBLICHE KRIMINALPOLIZEI,  
BERLIN

VERDUNKLUNG  
1940



Kriminalroman

Stephan Weichert

ADLER



Inhaltswarnung!  
Gewalt gegen Frauen, Antisemitismus,  
Rassismus, Diskriminierung, Suizid.

Stephan Weichert

# ADLER

Weibliche Kriminalpolizei, Berlin  
Verdunklung 1940

Kriminalroman



edition  
krimi

**Weichert, Stephan: Adler. Weibliche Kriminalpolizei, Berlin.  
Verdunklung 1940. Hamburg, edition krimi 2022**

1. Auflage 2022

ISBN: 978-3-948972-87-5

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich und kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.

ePub-eBook: ISBN 978-3-948972-88-2

Lektorat: Sandra Thoms, Frankfurt

Satz: Julia Walch, Bad Soden

Umschlaggestaltung: © Annelie Lamers, edition krimi

Umschlagmotiv: Frau © cottonbro/pexels.com; Struktur & Schienen © pixabay.com; Rahmen © freepik.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://www.dnb.de> abrufbar.

Die edition krimi ist ein Imprint der Bedey & Thoms Media GmbH, Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

---

© edition krimi, Hamburg 2022

Alle Rechte vorbehalten.

<https://www.edition-krimi.de>

Gedruckt in Europa

»Für die Frau ist in der Ideenwelt  
des Nationalsozialismus kein Platz.  
Die deutsche Erhebung ist  
ein männliches Ereignis.«

Engelbert Huber 1933, NS-Ideologe

»Sowohl der Rassist als auch der Sexist tun so,  
als wenn alles, was passiert ist, niemals passiert wäre.  
Beide treffen Entscheidungen und ziehen Schlüsse  
über den Wert einer Person,  
indem sie sich auf Faktoren beziehen,  
die in beiden Fällen irrelevant sind.«

*Prof. Pauline M. Leet 1965, Frauenrechtlerin*

# Prolog

Das Schwache muss weggehämmert  
werden!

Schmerzen muss der deutsche Mann in  
der Welt erzeugen.

Einen gewalttätigen, herrischen,  
unerschrockenen und grausamen Jungen  
will ich.

Es darf nichts Schwaches und Zärtliches  
an ihm sein.

Ich will keine intellektuelle Erzie-  
hung.

Überlegenheit ist das Ziel.

Mit Wissen verderbe ich mir den Deut-  
schen nur.

Die deutschen Jungen sollen zu Männern  
heranwachsen, vor denen sich die Welt  
erschrecken wird.

Sie werden in schwierigen Proben  
die Todesfurcht besiegen lernen.

Adolf Hitler

Das Blaulicht spiegelte sich im Schleier des Nieselregens. Es kam hier in letzter Zeit schon öfter zu Übergriffen auf Frauen, doch was ihn nun erwarten würde, gehörte ohne Zweifel in die Abteilung Mord.

Nachdem Kriminalassistent Oscar Zach aus dem schwarzen Mercedes-Benz der Fahrbereitschaft der Reichspolizei gestiegen war, stand er müde, ausgelaugt und noch mit reichlich Promille im Blut irgendwo im Nirgendwo zwischen Berlin-Karlshorst und Betriebsbahnhof Rummelsburg. Sofort war sein Mantel mit Feuchtigkeit überzogen und noch nie hatte er so wenig Lust auf seinen Dienst verspürt wie heute Nacht. Es quälte ihn ein Hämmern in den Schläfen und in seinem Mund gor der Mix aus Bier, Schnaps und vielen gerauchten Zigaretten in der Stammkneipe. Wie ferngesteuert lief er nun über den Schotterboden Richtung Bahndamm. Dabei glitt sein Blick über die benachbarte Laubenkolonie, die in der Finsternis wie eine gigantische Totenstadt erschien.

»750 Volt uff der Anlage!«, stellte sich ein Schupo mit blauer Uniform ihm in den Weg. »Hier kommt keener weiter, det is' lebensjefährlich!«

Zach zündete sich mit zitternder Hand eine Filterlose an, pulte sich den Rest Tabak von der Zunge und hielt dem Beamten seine Polizeimarke vor die Nase. Mit dem Lichtstrahl seiner Taschenlampe begleitete dieser ihn zum Tatort entlang der Schienen vorbei an einer ruhenden S-Bahn. In ihrer berlintypischen Aufmachung lag sie da, wie eine schlafende Riesin, rubinrot bis zur Bauchmitte, ocker bis übers Dach, innen Notbeleuchtung, außen Standlicht. Es war die Nachfolgebahn, die nicht weiter kam, da die Tote breitbeinig, mit blutigem Schritt und zertrümmertem Schädel miten auf den Schienen lag. Um sie herum war großes Kino: Scheinwerfer standen, trotz Verdunkelungsverordnung, auf



hochgekurbelten Lichtstativen, Kamera-Blitze der Spurensicherung explodierten so laut wie Handgranaten und lichten die Leiche aus jedem Winkel ab.

Als Zach schließlich den Tatort erreichte, begab er sich zu der ihm vertrauten Runde aus dem Reichspolizeiamt. Diese bestand aus dem jungen büroblassen Kriminalsekretär Hans Klaussner, der Direktorin Grete Hartmann, ihres Zeichens Leiterin der Weiblichen Kriminalpolizei sowie dem korputenten Kriminalrat Wilhelm Lüdke, Chef und Urgestein der Inspektion M1 zur Aufklärung von Sittlichkeitsverbrechen.

»Mensch, Zach, wie sehen Sie denn aus? Etwa wieder gesoffen? Wir wollten schon ohne Sie anfangen!«, motzte der ihn gleich an. Der missgelaunte Lüdke konnte sich etwas Besseres vorstellen, als mitten in der Nacht im unbehaglichen Regen herumzustehen. Und auch Klaussner, sein Sekretär, bemühte sich, den Lagebericht kurz zu halten.

»Bei der Ermordeten handelt es sich um die dreiundzwanzigjährige Karin Borchert«, begann er und entfaltete zwei schlabbrige Papiere wie museale Fundstücke. »Nach Angaben ihres Belegschaftsausweises, den wir in ihrer Handtasche fanden, war sie Fabrikarbeiterin im Turbinenwerk Borsig und wohnte drüben in der Gartenkolonie Gutland Zwo. Das zweite Dokument ist ein Feldbrief ihres Ehemannes. Er ist zurzeit Bomberpilot in Frankreich, daher ist davon auszugehen, dass sie allein in der Laube lebt. Sie wurde hier auf dem Nachhauseweg aus der fahrenden S-Bahn auf die Schienen gestoßen. Vorher muss sie während der Fahrt mit heftigen Stößen vergewaltigt worden sein. Der Gerichtsmediziner entdeckte entsprechende Verletzungen und nahm Proben des Scheidensekrets. Dabei fand er neben Sperma auffälligerweise zwei Blutgruppen. Zum einen AB, also ihre eigene, sowie 0, *Rhesus negativ*, was im Fachjargon auch als Universalblut bezeichnet wird.«

»Gibt es jemanden, der etwas mitbekommen hat?«, fiel Lüdke ihm ungeduldig ins Wort. Doch Klaussner antwor-

tete ihm nicht direkt, sondern winkte gleich zwei Bahnbedienstete zu sich, die aus der Dunkelheit hervortraten. Sie hatten die Leiche zuerst am Tatort entdeckt: Anton Jahnke, Triebwerkfahrer, der den Folgewagen bei voller Fahrt zum Stehen gebracht hatte, als sich der regungslose Frauenkörper vor ihm auftat, sowie Paul Golzow, Weichenwart im Stellwerksdienst im Betriebsbahnhof Rummelsburg, gleich hier in der Nähe.

»'N Abend die Herrschaften«, knetete Jahnke seine Mütze mit beiden Händen, während Golzow mit hochgestrecktem Deutschen Gruß grüßte. Nichts Befremdliches in diesen Zeiten, doch klang es bei ihm aus voller Brust und voller Überzeugung.

Direktorin Hartmann musterte beide genau und wandte sich zuerst an Anton Jahnke, einen kernigen Hallodri mit großen Schultern und großer Berliner Schnauze.

»Herr Jahnke, wie fühlen Sie sich denn nach diesem schrecklichen Erlebnis?«

»Danke der Nachfrage, jeht so«, antwortete er. »Langsam schon Routine dat Janze. Hatte ja schon viele solcher Fälle, will man gar nich' mehr alle zählen. Sind sonst aber immer nur Selbstmörder, die mir vor die Mühle springen, gerade wenn ich mit voller Kanne unterwegs bin. Die da lag ja schon tot auf der Strecke.«

»Die Frau lag also schon auf den Schienen?«, hakte Zach nach. »Kaum zu glauben! Sie hätten doch die Frau prompt überrollt!«

»Sicher, hät' ich, aber dafür gibt's ja zum Glück meinen Totmann«, antwortete Jahnke.

Sofort mischte sich der Zweite, der Weichenwart Paul Golzow, ungefragt ein und gab eine fachmännische Erklärung wie aus dem Bedienerhandbuch.

»Der Totmannschalter befindet sich im Führerhaus. Durch diesen läuft der Antrieb nur so lange, wie der Bediener ihn betätigt. Lässt er los, stoppt das Fahrzeug sofort.«

»Jenau«, kommentierte Jahnke den Hinweis. »Wie es der Kollege sagt. Der Totmann macht, dass die Mühle stoppt und sofort alle in die Ecke kippen ...«

»Heißt somit auch, Herrschaften ...«, schlussfolgerte Lüdke, »... dass ein Triebwagenfahrer für uns als Täter nicht infrage kommt, weil er bei voller Fahrt nicht weggehen kann, da der Wagen sofort abbremsen würde.«

Sekretär Klaussner ergänzte. »Außerdem ist eine S-Bahn kein durchgängiger Zug, man müsste einen Vierkantschlüssel haben, um die Türen zwischen den Wagen öffnen und die gesamte Bahn durchlaufen zu können, das würde lange dauern.«

Lobheischend hob er dabei den Kopf, doch sein Chef lobte ihn auf seine Weise.

»Obwohl er sonst ein Armleuchter ist, sage ich nur: Auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn«, sprach er abschätzig, um sich schließlich den Darstellungen des Weichenwarts zu widmen.

»Und Sie, Herr Golzow? Was können Sie uns denn Näheres zu den Umständen sagen?«

Rein äußerlich wäre man bei dem Mann nie auf den Beruf des Weichenwarts gekommen, wirkte er eher schmal als kräftig. Die stattliche Uniform und die große Schirmmütze samt Reichsadler vergrößerten seine Statur jedoch immens.

»Tja, am Abend war ich ab elf die ganze Zeit an der W-12er, der Weiche hinten auf der Strecke Richtung Frankfurt/Oder. Bei der rührt sich bei Regen immer nix und ich muss per Stange bedienen.«

»Und wann haben Sie die Leiche auf der Strecke bemerkt?«, hakte Lüdke nach.

»Tja, bemerkt, gute Frage. Gemerkt hab ich's eigentlich erst, als die Bahn mittendrin stoppte. Hab dann Polizei alarmiert und dann musste ja alles schnell gehen, Pendelverkehr, eingleisiger Betrieb, Zugmeldeverfahren ...«

»Vielen Dank an der Stelle, das reicht!«, unterbrach ihn

Lüdke eilig, bevor es ins Belanglose abglitt. »Wir werden uns sicher noch mal bei Ihnen melden.«

Die beiden wurden wieder in die Dunkelheit zurückgeschickt und Lüdke erteilte mit seinem Zeigefinger reihum Aufträge.

»Klaussner, Sie fahren mich jetzt nach Hause! Und Sie, Zach, sind morgen gefälligst wieder nüchtern und begeben sich am Vormittag mal in diese Laubenkolonie. Schauen Sie sich mal bei der Borchert ein wenig um! Morgen Mittag um eins dann alle zur Sitzung! Große Andacht mit den großen Tieren. Kollegin Hartmann! Wir hatten ja schon über weitere Schritte der Ermittlung gesprochen. Die Vorfälle häufen sich und nun haben wir mit Karin Borchert unsere erste Tote. Es gibt keine Zeit mehr zu verlieren, wir müssen *Quadrige* einleiten. Dazu gilt es, die Kriminalassistentin zu akquirieren. Wir müssen sämtliche Kräfte mobilisieren und dafür Sorge tragen, dass die großen Tiere die geheime Nachrichtensperre über die Fälle im Gebiet aufheben. Die Öffentlichkeit muss informiert werden, damit das Morden gestoppt wird!«

# I Veränderungen

# 1

Sonntag, 24. November 1940

Berlin lag unter einer dichten Wolkendecke. Aus den Mietskasernen drang Abwaschgeklapper aus den Küchen, erste Kinder spielten auf den Hinterhöfen und trotz Krieg war es an diesem Morgen friedlich in der Stadt.

Mitten im Zentrum, in unmittelbarer Nähe zum Berliner Stadtschloss, lag das Gebäude des neuen Reichskriminalpolizeiamtes am Werderschen Markt. Ursprünglich war es das *Kaufhaus Gerson* gewesen, das einem jüdischen Familienunternehmen im Zuge der Arisierung geraubt wurde. Ein Prunkbau mit Glasdach, ganz im Sinne der nationalsozialistischen Machthaber. Hier wirkte in einem Teil die Kriminalpolizei, die *Kripo*, und im anderen die Sicherheitspolizei, die *Sipo*, in deren einschüchterndem Kürzel immer das unausgesprochene *Gestapo* mitschwang. *Kripo* und *Sipo* waren nicht nur durch einen Lichthof getrennt, sondern auch in den Ansichten. Konnten die einen Verbrechen nach klassischen Methoden analysieren und aufklären, wollten die anderen Staatsfeinde und Rivalen tyrannisieren – straff, zentral und effizient organisiert von jungen, zuverlässigen Nationalsozialisten akademischer Prägung.

Eine kleine Unterabteilung der *Kripo* war die *Weibliche Kriminalpolizei*. Polizeirätin Grete Hartmann, lange Zeit Leiterin der Frauen-Hilfsstelle, war Bauherrin dieser Abteilung. Die Aufgabengebiete waren kriminell und sexuell gefährdete Frauen sowie Vernehmungen weiblicher Tatzeugen oder Tatopfer. Die Mitarbeiterinnen bestanden aus Hartmann selbst, einer Sekretärin, einer Hilfskraft sowie drei weiblichen Kriminalassistentinnen für die gesamte Reichshauptstadt. Nicht viele im Verhältnis zum Personal des Hauses, in dem es mehr als vierhundert Kriminal- und Verwaltungsbe-

amte gab. Über den Dienstgrad der Kriminalassistentin kamen die Damen selten. Mit unterschiedlichen Berufsbiografien mussten sie zumindest einen mittleren Schulabschluss vorweisen und eine gute körperliche Konstitution. Auch waren behördliche Vorerfahrungen gefordert, daher kamen alle aus unterschiedlichen Dienstbereichen der Berliner Verwaltung.

Direktorin Hartmann prüfte diverse Schreiben ihrer Vorlagenmappe am Schreibtisch ihres geräumigen Amteszimmers. Es war wie sie selbst: klar und in jeder Ecke aufgeräumt. In einer kleinen Vitrine waren unbenutzt und auf Hochglanz poliert drei Handwaffen auf hölzernen Schatullen ausgestellt: Eine *Walther P38*, eine *Sauer 38H* und eine *Mauser HSc*. Jedoch waren diese Waffen nichts weiter als Ausstellungsstücke, da Frauen bei der *Weiblichen* weder Waffen tragen noch einsetzen durften, und das trotz Schießausbildung.

Hartmann warf einen kurzen Blick aus dem Fenster über den Hof hinüber zum Block der *Sipo* und nahm zum wiederholten Male den schweren Hörer des schwarzen Telefons aus Bakelit in die Hand. Sie wählte nur eine Ziffer, die Eins, das Vorzimmer ihrer Empfangssekretärin.

»Und ...? Wie, schon da? Gut, dann bitte gleich zu mir rein!«

Hartmanns Sekretärin und rechte Hand legte nebenan auf und nickte der jungen Dame um die dreißig freundlich zu, welche auf dem Besucherstuhl saß und sich zuvor noch eine kleine Pille auf die Zunge gelegt hatte, die sie ohne Wasser herunterschluckte. In ihrer Hand sah man noch das winzige Röhrchen, auf dem kaum lesbar der Name der Arznei stand: *Pervitin*. Dessen ungeachtet öffnete die Sekretärin die ledergepolsterte Doppeltür und sah der Dame freundlich hinterher.

»Ach, wie schön!«, erhob sich Hartmann, blickte in das schmale Gesicht mit den dunklen Augen und plauderte. »Ihr

Vater versicherte uns schon am Telefon, dass Sie auf dem Weg sind, daher machte ich mir überhaupt keine Sorgen. Aber bitte, setzen wir uns doch, Kriminalassistentin Adler.«

»Sehr gern!«

Luise Adler nahm auf einem der bequemen Ledersessel Platz und schlug die bestrumpften Beine übereinander. Die Sekretärin hatte sie bereits informiert, warum sie an diesem Sonntagvormittag ins Amt zitiert wurde und war nun bereit zu hören, was ihre Vorgesetzte zu sagen hatte. Die begann sofort, indem sie zunächst die bisherigen Anstrengungen der Kriminalassistentin lobte, bevor sie Adler mit der neuen Aufgabe konfrontierte.

»Ich möchte nicht lange um den heißen Brei reden«, so Hartmann. »Ich sehe, wo Sie heute stehen. Von der Schreibstube in der Reichsjustiz über eine Ausbildung zur Polizeifachangestellten, dann später der Einstieg ins Kriminalamt und in meine Abteilung. Sie konnten sich schon immer schnell auf neue Themen einlassen, Adler. Denken wir nur an Ihren Einfallsreichtum und Ihre ausgezeichnete Ermittlungsarbeit bei den Gewaltverbrechen an den Frauen im Scheunenviertel.« Vorsichtig stopfte sich Hartmann eine Filterlose in ihre Zigarettenspitze, entfachte das Streichholz und kam zum aktuellen Fall. »Zwar wird Ihre nächste Mission mit *Quadriga* keine leichte Aufgabe, doch glaube ich, dass Sie genau die Richtige für den Fall sind. Der Führer will, dass Frauen bis spät in die Nacht für Ruhm und Ehre arbeiten, verdunkelt aber jede Nacht die ganze Stadt, damit die englischen Bomber nicht sehen, wo wir alle sind. Wenn da so einer im Dunkeln in der Bahn oder am Bahnhof steht, da können Sie nix machen, wenn der irre ist. Das wirkt auf den stimulierend. Da sind die Frauen ihm völlig ausgeliefert. Und ich schätze, der wittert sofort, ob wir ihm 'ne echte Frau wie Sie in die S-Bahn setzen oder nur 'ne Handvoll verkleideter Polizisten.«

»Dass Sie mich da nur nicht überschätzen, Frau Direk-



torin!«, entgegnete Adler mit leiser Stimme. »Es macht mir schon Sorge, mir vorzustellen, nachts in einer leeren S-Bahn zu sitzen und auf einen Mörder zu warten. Früh sterben ist sicher eine romantische Idee, aber Sie wissen sicher, was ich mit meiner Mutter in einer S-Bahn erleben musste. Zwölf Jahre ist das nun mittlerweile her.«

»Mir ist Ihre Geschichte und der schreckliche Verlust Ihrer Mutter durchaus bewusst«, entgegnete Hartmann. »Und genau aus diesem Grund werden Sie dem Täter nicht einfach so vor die Füße geworfen. Wegen unserer eingeschränkten Waffenbestimmungen bei der *Weiblichen* versichere ich Ihnen zu einhundert Prozent, ich wiederhole, zu einhundert Prozent, dass Kollegen in Ihrer Nähe sein werden, die bis an die Zähne, ich wiederhole, bis an die Zähne bewaffnet sind. Dafür lege ich persönlich meine Hand ins Feuer. Ich stelle Ihnen Kriminalassistent Oscar Zach zur Seite. Dem Mann kann man vertrauen, auch wenn er sich gerade selbst im Weg steht, nachdem ihm seine Verlobte abhandengekommen ist. Daher bloß keine langen Sätze bei dem Kollegen und immer viel loben. Meine Güte, ich rede ja schon wie in der Hundeschule!«

Nicht nur in der Luft lag Katerstimmung, auch bei Kriminalassistent Zach war die Laune nicht die allerbeste. Doch trank er nun schon zu häufig, um einen echten Kater zu haben.

Die von Lüdke auferlegte Fahrt zur Gartenkolonie hatte er mit der S-Bahn unternommen. Er stand auf dem verlassenen Bahnsteig des S-Bahnhofes *Betriebsbahnhof Rummelsburg* und sah in der Ferne, wie sich das Grau des Herbstnebels mit dem Grau des Wasserturms der Bahnbetriebsanlage vermischte. Ein ungemütlicher Wind pfiß über den Bahnsteig und er erkannte die vielen Schienen und Züge wieder. Doch keine Spur mehr vom Polizeiaufgebot der vergangenen Nacht. Nachdem er sein Notizbuch aus der Manteltasche herausgekrämt hatte und die Seite fand, auf der die Nummer

der Parzelle notiert war, lief er zum Ende des Bahnsteigs. Er ging durch einen Tunnel bis zum Ausgang und stand schließlich auf verlassenem Weg. Noch waren diese gepflastert und mehrere Wegweiser loteten den Besucher zur Laubenkolonie *Gutland II*. Am Eingangsportaal hing ein verblasstes Schild, auf dem die vielen Wege und Parzellen des Areals wie ein Irrgarten aufgezeichnet waren. Der Versuch eines Überblicks, bevor man das Durcheinander betrat. Ab hier bestand der Weg auch nur noch aus lehmigen Radspuren und tiefen Pfützen, die mit dem Regen der Nacht gefüllt waren. Zach bemerkte, dass er die falschen Schuhe anhatte und stakete daher wie ein Storch im Salat durch den kleistrigen Matsch. Das war also die Mitte von Gutland. Er schaute sich um. Eine Welt umhüllt von schwefeligen Nebelschwaden. Alle paar Meter eine schäbige Laube, hinter deren Zäunen die S-Bahnzüge stadteinwärts und auswärts regelmäßig vorbeikamen. Schließlich ging er in den Weg C und stand vor der Parzelle 1: das kleine Stück Heimat der toten Karin Borchert. Auf leisen Matschsohlen schritt er durch das quietschende Gartentor über das ausgesprochen ungepflegte Grundstück zur windschiefen Hütte ohne Charakter. Tür und Fensterläden verriegelt, zwei gruselige Gartenzwerge als Wachposten, das war's dann auch schon.

»Was machen Sie denn da, junger Mann!?,« fragte ein großer, bärtiger Mann in scharfem Ton über den Gartenzaun des Nachbargrundstückes.

»Guten Morgen, ich bin Kriminalassistent Oscar Zach.« Zach kam näher und hielt seine Dienstplakette hoch. »Abteilung M1 für Sittlichkeitsverbrechen. Ihre Nachbarin, Karin Borchert, ist letzte Nacht ums Leben gekommen. Wir gehen von einem Gewaltverbrechen in der S-Bahn aus.«

Von Weitem machte der Mann einen jugendlichen Eindruck, doch wiesen aus der Nähe seine Falten und das angegraute Haar auf reiferes Alter hin. Auch in seiner Art zu reden wurde das deutlich.

»Das wäre nun Nummer fünf«, antwortete der zu Zachs Überraschung. »Aber Mord? Die Borchert? Wie schrecklich!«

Mehr sagte er nicht. Zach merkte ihm zwar an, dass er schockiert war, doch wunderte er sich auch, dass der Mann sehr gut über alles Bescheid wusste. Die *Sipo* hatte doch geheime Nachrichtensperre über alle S-Bahn-Vorfälle verhängt.

»Johanna, komm schnell! Hier ist Polizei!«, rief der Mann durch die geöffnete Tür seiner Laube. »Etwas Schreckliches ist passiert. Stell dir vor, die Borchert ist ermordet worden, in der S-Bahn.«

Eine junge zierliche Frau schritt heraus und stellte sich zu ihm an den Gartenzaun – ihr dunkles Haar war kurz geschnitten, ihr Körper wirkte zierlich, ihre Haut durchsichtig. Sie schwieg und wirkte kühl und zurückhaltend. Zach stellte sich höflich vor und berichtete.

»Sie wurde in der S-Bahn überfallen und tödlich verletzt, wahrscheinlich auch vergewaltigt, man fand sie auf den Gleisen.«

Die junge Frau schaute ins Leere.

»Kannten Sie die Tote gut, Herr ...?«

»Christian Cornelius. Tja, kennen, nicht wirklich. Man grüßte sich und sprach ab und an über den Gartenzaun. Ich wohne noch nicht so lange hier, erst seit Frühjahr, seit ich von Schöneberg weg bin. So seit März, oder Johanna?«

Die junge Frau seufzte leise, schüttelte den Kopf und bestätigte mit unerwarteter tiefer Stimme.

»Ja ... seit März.«

Zach stellte sich die Frage, aus welchem Grund der Typ in diesem öden Gutland wohnte. Es konnte ja nicht der Verlust einer Stadtwohnung sein, hatte doch die *Royal Air Force* erst Monate später, nämlich Ende August, ihre Bomben zum ersten Mal auf Berlin geworfen. Auch machte es ihn neugierig, in was für einem Verhältnis der reife Kerl zu dieser Jüngerin stand, die noch ein Mädchen zu sein schien.

»Ich heiÙe Johanna Schenk«, sagte sie und gab ihm offen und ehrlich mehr Antworten, als er eigentlich wissen wollte. »Ich leiste hier in der Nähe mein Pflichtjahr im Kindergarten der Volkswohlfahrt ab. Drüben, in Karlshorst, Ecke DorotheastraÙe, nur zehn Minuten FuÙweg von hier. Ich über-  
nachte hier oft bei Christian in der Laube. Von Schöneberg brauche ich ja mit der S-Bahn über eine Stunde.«

»Ach, Sie wohnen in Schöneberg?«, fragte Zach schein-  
heilig.

»Ich wohne an vielen Orten. In Berlin wohne ich zur Untermiete bei meiner Tante in Schöneberg, gemeinsam mit meinem Zwillingbruder, der hier studiert. Wir kommen beide ursprünglich aus Heiligensee. Sie kennen sicher den Weidenhof?«

»Die Irrenanstalt?«, antwortete Zach.

»Heilstätte für verwahrloste und auffällige Kinder«, verbesserte sie ihn. »Mein Vater ist da Diakon, meine Eltern leiten das Haus.«

Es dauerte nicht lange und ihr Freund Cornelius fiel ihr ins Wort. »Johanna und ich wohnten in Schöneberg auf der gleichen Etage, jedoch in unterschiedlichen Wohnungen, ich war quasi ihr Nachbar. Meine Ehefrau wohnt immer noch dort. Wir leben in Trennung.«

Zach uberspielte seine Neugier und winkte ab.

»Ach, wissen Sie, das ist für unsere Ermittlungen nicht maÙgeblich. Mich würde eher interessieren, ob Sie mir etwas über Ihre Nachbarin erzählen können? Wir erfuhren, dass ihr Mann im Krieg ist. Empfing Frau Borchert vielleicht unbekannte Herrenbesuche? Trank sie? Haben Sie Veränderungen bemerkt?«

Johanna schlug einen trotzigsten Ton an, man merkte, dass ihr die Fragen Unbehagen bereiteten.

»Nein, Frau Borchert war eine junge Frau, die normal lebte und sich nichts zuschulden kommen lieÙ.«

»Das sind Routinefragen«, rechtfertigte sich Zach.

Ihr Freund Cornelius hingegen spielte erneut den großen Mann und sprach mit ihr wie mit einem bockigen Töchterchen.

»Johanna, es reicht! Ich glaube, du gehst rein und überlegst mal, was du hier sagst!«

Pikiert kehrte sie den beiden Männern den Rücken zu und lief ins Haus.

»Sie müssen wirklich entschuldigen, aber ich glaube, dass sie das alles sehr mitnimmt mit den Fällen hier«, entschuldigte sie Cornelius.

Zach musste an dieser Stelle nun nachhaken.

»Warum wissen Sie so viel darüber? Zu den Fällen gibt es immerhin Informationssperre.«

»Na ja, man hört ja immer erst davon, wenn es sich herumspricht. Es muss wohl geheim bleiben, dass ein schmutziger Verbrecher unter sauberer Hakenkreuzfahne wütet«, sagte er aufmüpfig und mit einem ordentlichen Revoluzzer-ton in der Stimme.

»Können Sie mir bitte noch sagen, wo Sie sich gestern Abend aufhielten? Wieder eine reine Routinefrage, Sie verstehen sicher!«

»Ich war hier, Johanna war hier, wir waren die ganze Zeit hier.«

Zach hatte genug gehört und zückte ein Kärtchen, das er aus der Manteltasche zog.

»Falls Ihnen noch etwas einfallen sollte, würde ich Sie bitten, sich unter diesen Angaben bei uns im Revier zu melden und uns für weitere Fragen zur Verfügung zu stehen. Wo sind Sie beide tagsüber erreichbar?«

Cornelius nannte die Adresse des Volksskindergartens und auch die seines Arbeitsplatzes.

»Ich arbeite im Berliner Werk bei *Degesch*. Da haben wir auch Fernsprecher.« Er sagte die Telefonnummer, die Zach gleich notierte.

»De-gesch?«, hakte Zach nach.

»*Degesch* ist die Abkürzung für *Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung*.«

»So, so. Schädlingsbekämpfung. Klingt ja wie Innere Sicherheit«, witzelte Zach nicht ohne Ironie und notierte die Wortschlange der Arbeitsstätte.

»Nein, ich forsche da über Pflanzenschutz, also Pestizide, das läuft gerade gut, die Nachfrage ist groß.«

Pestizide? Pflanzenschutz? Für Zach klang das wie eine Nonsens-Wissenschaft.

»Damit wären wir am Ende, Herr Cornelius. Auf Wiedersehen und vielen Dank.«

Das Gespräch mit Adler in Hartmanns Büro zog sich.

»Warten Sie nur ab!«, sprach die Chefin. »Wir haben mit *Quadriga* einen guten Plan entwickelt. Deshalb ist es wichtig, dass Sie gleich an der Besprechung teilnehmen. Sie sitzen natürlich neben mir, keine Frage.«

»Ehrlich gesagt mache ich mir große Sorgen, dass ich von den Kollegen nicht ernst genommen werde. Ich weiß doch, wie das vor sich geht. Wenn eine Frau da bleibt, wo sie ist, ist sie für Männer keine Gefahr. Aber wenn sie da hinkommt, wo die Männer sind, wird sie von ihnen verächtlich behandelt.«

»Ich habe bei Ihnen immer das Gefühl, Sie leben nach vorne, denken aber rückwärts!«, erwiderte Hartmann. »Natürlich wird es anfangs Sprüche geben, die Männer werden versuchen, Sie an die Wand zu drücken. Aber das wird sich legen. Männer brauchen immer schnelle Lösungen, brauchen dieses Fuchteln mit den Dienstplaketten, das Springen über Zäune und das Eintreten von Türen. Ihr Denken hat zwei Farben, Schwarz und Weiß. Frauen haben zwar ein kleineres Gehirn, wissen es aber besser einzusetzen. Sie finden heraus, wo der Schlüssel der Tür versteckt ist, damit Sie sie eben nicht eintreten müssen. Und das wissen die Herren bald zu schätzen. Also, zeigen Sie, wie es geht!«

Im Prinzip hatte die Chefin recht. Adler wollte nie mehr Schwäche zeigen, hatte Gespür und Stärke aus den schrecklichen Ereignissen ihres Lebens entwickelt und kämpfte gegen Gewalt und Verbrechen an. Welchen Anteil das Pervitin und ihre emotionale Taubheit dabei hatten, verdrängte sie. Auch jetzt, als ihr Kopf ihr diese Frage immer wieder stellte.

»Ich brauche nun endlich eine Entscheidung!«, sagte Hartmann und schlug die Akte auf. Was nun aber kam, war nicht das Warten auf eine Antwort, sondern eine Erklärung wie beim Staatsakt.

»Frau Luise Adler! Ich will Sie! Wir brauchen Sie für diese Aufgabe! Deshalb möchte ich Ihnen nun ein Angebot unterbreiten, das Sie einfach nicht ausschlagen können.«

Während Hartmann nebenan nur undeutlich durch die Diplomatentür zu hören war, starrte Eva Schiller, Hartmanns Sekretärin, im Vorzimmer gelangweilt auf das Führerbild an der Wand. Der Mord der vergangenen Nacht verlangte Sonderdienst auf Abruf, auch für sie. *Die Schiller*, wie sie alle nannten, war mit ihren Mitte fünfzig zwar keine junge Frau mehr, doch strahlte sie attraktive Reife aus. Haarfestiger, gute Figur, stilsicher gekleidet, selbstverständlich gute Schuhe. Ihre Gedanken kreisten, ging der Mord der Nacht schließlich nicht an ihr spurlos vorbei. Sie war sich sicher, dass sie die einzige Frau im Amt war, die mit ihrer Wohnung in Karlshorst dem Schrecken ganz nah war. Ein Mörder meuchelte auf ihrem Arbeitsweg, auf ihrer Bahnstrecke, was für eine grauenhafte Vorstellung. Dass er direkt vor ihrer Haustür über Frauen herfiel und sie ihn nicht schnappen konnten, war für sie die ganze Zeit schon beklemmend, aber Mord? Das versetzte sie nun in Angst und sie wusste nicht, was sie tun sollte. Aus Karlshorst wegziehen, ging nicht. Dass Simon, der Mann, den sie liebte und versteckte, raus vor die Tür ging und sie vom Bahnhof abholte, schon gar nicht. Es würde alles herauskommen und sie wäre als Judenhelferin

entlarvt. Und was würde dann aus Simon werden? Umsiedeln würde man ihn, Richtung Osten, ins KZ. Niemand wusste, dass er bei ihr war, sie ihn versteckt hielt und vor dem Tod rettete. Noch nicht einmal Harald, ihr erwachsener Sohn und Adjutant drüben bei der *Sipo* wusste davon, obwohl er jeden Mittwoch nach Hause zum Kaffeetrinken kam. Niemand durfte es erfahren, niemand!

### **Im Namen des Deutschen Volkes!**

Die Strafkammer verurteilt Juden wegen Rassenschande, da ein Verhältnis zwischen Juden und deutschen Frauen verboten ist. Die Strafandrohung richtet sich nur gegen den Mann, nicht gegen die Frau.

(Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehr § 11)

Eva Schillers furchtbare Gedanken rissen durch das grelle Läuten des Telefons. Schnell hob sie den Hörer ab.

»Ja, Frau Kriminaldirektorin? Richtig, Lüdke hat die Beförderung bereits unterzeichnet ... Ja, habe ich verstanden! ... Dann komme ich jetzt rein!« Sie knallte den Hörer auf die Gabel, strich sich den Rock glatt und befestigte die gelockerte Haarklammer am Hinterkopf. Mit einer goldumkordelten Beförderungsurkunde und einer Polizeimarke aus Messing mit der Aufschrift *Kommissar* schritt sie schließlich ins Nachbarzimmer.